

Superfasnacht zweidausigundacht: Erfahrungsbericht



Ich schaue aus dem Fenster und mir lacht die gleiche Sonne entgegen, die die `drey scheidenschte Dääg` wirklich zu den allerschönsten machen soll. Schon am Sonntag dem 10. Hoornig brennt die Sonne also mit voller (Winter-)Energie auf Basel, wo an der Hammerstrasse die Ladäärne-Vernissage und das -Ypfffe der Lälli-Clique über die (fehlende) Bühne geht.

Als ich dort eintreffe (ich bin natürlich viel zu früh da vor lauter Ungeduld) erblicke ich staunend unsere Stamm-Ladäärne: ich bin echt begeistert! Nur melden sich beim Anblick des Requisites in Verbindung mit den Ladäärnesprüchli leise Bedenken, ob das nicht alles ein bischen zu comitéfeindlich ist. Ich irre mich aber, denn am Fasnachtswittwoch meint eine Bekannte: „das Sujet hät meh ruhig no mit biz meh Biss zeige könne...“ hopp-la! Doch dazu später.

Zu diesem Zeitpunkt erreicht das Grinsen in meinem Gesicht ungefähr das Ausmass eines frisch Verliebten auf LSD, denn dass die Fasnacht vor der Tür steht ist in ganz Basel spürbar. Auch wenn mein Empfinden wahrscheinlich nicht ganz subjektiv bleibt, habe ich das

Gefühl, schon lange nicht mehr eine so vibrierende Stimmung in der Luft wahrgenommen zu haben.

Als die (wieder einmal spitzenmässigen) Zeedel vorgelesen, die Tamoburmajorstäbe übergeben sind und eine Erkennungsmelodie für die 1818-Männlis vorgespielt wurde, die uns an der Fasnacht begleiten sollen, machen wir uns auf den Weg. Die Erkennungsmelodie habe ich übrigens zu diesem Zeitpunkt zum ersten und letzten mal gehört.

En route für die Lälli-Ladäärnen und Pfeiffer. Durch die Hammerstrasse, über die Wettsteinbrücke auf den Münsterplatz folgen wir unseren Laternen in fasnächtlicher Vorfreude. Danach heisst es, obwohl wieder niemand schlafen kann, ab ins Bett, denn bekanntlich ist am nächsten Morgen früh aufstehen angesagt.

Und tatsächlich schnelle ich am nächsten Tag förmlich aus dem Bette als der Wecker klingelt. Morgestraich! Grinsend marschiere ich durch die enorme Menschenmasse, meine Trommel noch(!) geschultert, den Steinenberg hinauf zum Bankverein, wo ich weitere

grinsende Gesichter und glänzende Augen erblicke. Bald schon heisst es: „Ystoh“ und darauf, punkt vier Uhr, endlich: „Morgestraich, vorwärts, marsch!“ Die Fasnacht hat begonnen!

Nach einem rundum schönen und friedlichen Morgenstreich sinke ich zufrieden ins Bett, mit der Gewissheit, dass die Welt nun drei Tage lang in (Un-)Ordnung ist.

Treffpunkt halb zwei Hammerstrasse. Die Sponsoring-Fahnen werden geschultert, die schönen Kostüme bewundert und dann reihen wir uns in den Cortège ein um den ersten gesponserten Umgang der Fasnachtsgeschichte anzutreten. Schon beim ersten Halt am Wettsteinplatz aber geben die Fahnen Anlass zur Aufregung: die Handhabung mit einer Fahne auf dem Rücken will gelernt sein. Vorsichtig muss man sich bewegen und auch das Bücken macht Schwierigkeiten, denn es kann leicht passieren, dass man dabei jemandem seine Fahne auf den Kopf knallt.

Angeführt und dirigiert von einer knackigen Frau Fasnacht geht es weiter über die Wettsteinbrücke zum Kunstmuseum und danach durch die freie Strasse zurück ins Kleinbasel, wo wir zum Nachtessen im Rossstall einkehren. Nach dem Essen, das diese Bezeichnung

kaum verdient (an unserem Tisch jedenfalls nicht), und einer Ansprache von unserem Tamburmajor in Netzstrümpfen reihen wir uns wieder ein um den Montag gässelnd ausklingen zu lassen. Insgesamt ein sehr zufriedener Faschnachtsmontag.

Auch am Dienstag kann ich kein Wölkchen am Himmel entdecken und so ist es eine reine Freude, die fasnächtlichen Strassen erneut unsicher zu machen. Nach einem Besuch auf der Kaserne, wo an der Wagen- und Requisitenausstellung bei unserem Wagen ausgelassene Stimmung herrscht, gässle ich mit einem der Lälli-Zügli durch die Innenstadt und geniesse die friedliche, gemütliche Stimmung des Faschnachtsdienstags.

Am Mittwoch treffen wir uns bei strahlendem Sonnenschein in der Steinenvorstadt und fassen unsere Fahnen, was nun schon ganz gut klappt. Leider hat ein gewisser Vorträhler den Unterschied zwischen einer Pfeifer und einer Vortrabslaarve noch nicht herausgefunden, so dass eine Pfeiferin verzweifelt und wutentbrannt nach ihrer Larve fahnden muss. Zum Glück ist die „fehlende“ Laarve schnell wieder aufgetaucht; ein für alle mal: Pfeiferlaarven sind ausgeschnitte, Vor-